

Essen ist fertig

1.

Das war im Winter vor ein paar Jahren. Da hat Lauras Nachbarin geheiratet, einen Pavel, aus Prag. Der hatte eine kleine Firma, etwas mit Computern. Und einen kleinen Hund hatte er, Milan, der Laura mit einem Blick um den Finger wickeln konnte. Und Christine, die Nachbarin, die Journalistin ist und fürs Radio und für Magazine arbeitet, die hat jeden Tag ausgesehen wie frisch gefickt. Außerdem war ihr Pavel auch noch ein schöner Mann. Sportlich. Schick angezogen. Hatte Humor. An einem Wochenende hat Laura sich angeboten, auf Milan aufzupassen. Den hatte sie so ins Herz geschlossen mit seinen herunterhängenden Ohren und seinen Kinderaugen. Und als sie ihn zurückgeben musste, da hat sie niemand mehr so angeschaut. So ohne jeden Vorbehalt. Das hat ihr richtig gefehlt. Ein paar Tage lang hatte sie gar keine Lust mehr, an ihrer Diplomarbeit weiterzuschreiben. Und sie ist auch abends nicht mehr ausgegangen wie sonst eigentlich immer. Noch nicht einmal Lust auf Theater hat sie gehabt. Da kann sonst passieren was will, wenn es still wird im Saal und da jemand auf der Bühne ist, so lebendig vor dir, dass du mit einem Mal mitten drin steckst und mit lebst – da ist sie manchmal schweißgebadet, wenn sie rausgeht, und die Autos hupen wie sonst, und die Leute rempeln sich an wie sonst, aber es fühlt sich anders an. Mit mehr Farben, irgendwie. Jedenfalls, dieser Pavel, der hatte einen Arsch. Wenn der die Stufen zum Hauseingang hochging, da hat sich bei Laura was geregt, da lief ihr das Blut im Bauch zusammen. Und, ja, da hat sie den Pavel zum Essen eingeladen, in der Woche, als Christine in Wien war, auf Recherche-Reise.

2.

In Wien, da hat Laura gelebt, bis sie vierzehn war. Da hatte sie Johanna. Die war ihre beste Freundin. Und in den Sommerferien sind sie zusammen nach Bad Ischl gefahren, Johanna und Laura und die Eltern von Johanna und Laura. Alle zusammen. Da denkt Laura noch oft dran und dann wird es warm in ihr, aber es tut auch weh, an einer Stelle unter dem Bauchnabel. Weil das schon so lange her ist. Nicht dass Laura heute unglücklich ist. Die Farben waren damals nur anders, und sie hat bei der Musik mitgesungen, die aus dem Autoradio kam. Ja, mehr gesungen hat sie. Nicht immer, aber in Ischl, wenn sie alle zusammen unterwegs waren und sie am Abend, nach einem ganzen Tag im Wald und am Wasser, draußen vor dem Haus Federball gespielt hat, mit den Eltern und mit Johanna, da hat sie sich gefühlt, als würde sie mit dem Federball mitfliegen. Schön war das, und sie wollte gar nicht aufhören damit.

In dem Sommer der Hochzeit von Christine und Pavel, da hat Laura auch Federball gespielt, mit Anton. Der war ein Freund und Kollege ihres Vaters. Und bevor sie sich in kleinen Hotels am Stadtrand ein Zimmer genommen haben, sind sie an den See und in den Park gefahren. Und Laura ist wieder mit dem Federball geflogen. Bis Antons Frau sie gesehen und ihn gefragt hat, warum er mit der Tochter seines Kollegen im Park Federball spiele. Danach hat Laura erstmal nicht mehr mit Anton gespielt. Aber da waren ja noch Milan und Pavel und sein Signalarsch. Und wenn Christine

nicht in der Stadt war, hat Laura Pavel zum Essen eingeladen. Milan war natürlich auch immer mit dabei, und wenn die Abendsonne das Dach des Nachbarhauses mit einem baumförmigen Schatten überzog und die jungen Schwalben im Tiefflug um die Wette segelten, dann war es ein bisschen so, als wären sie wieder alle zusammen, wie in Ischl. Und wenn es dann dunkel wurde im Zimmer, machte Laura kein Licht. Sie legte dem Pavel einen Fuß aufs Bein und ließ ihn wandern, wohin er wollte. Und wenn die ersten Kleider auf den Boden und über die Stuhllehnen flogen, lockte sie Milan schnell aus dem Raum und schloss die Tür. Da hat er immer ein bisschen gebellt und gejammert. Das tat ihr leid.

Diese Abende und Nächte hatten einen Nachgeschmack, den Laura nicht mochte. Den hat sie die Tage danach bekämpft, indem sie die Wohnung geputzt hat, jedes Zimmer und jeden Winkel, und jedes Haar und jeder Staubkrümel mussten weg. Und dann hat sie sich unter die Dusche gesetzt und das Wasser aufgedreht, so heiß, dass sie hinterher vor dem Spiegel stand wie ein Krebs ohne Haus, der wütend war auf sich selbst und darauf, dass er im Süßwasser lebte und nicht im Ozean oder anders herum. Und das Brennen auf der Haut, das hat sie immer erst vor dem Spiegel gespürt. Kleine Fetzen haben sich da von ihren Armen und Beinen gelöst, und manchmal konnte sie auch ganze Hautstreifen abziehen. Das war ein Gefühl, als hätte sie zu sich sagen wollen: Geschieht dir recht!

Als ihr Vater schließlich anrief und sie fragte, was sie sich dabei gedacht habe, mit Anton eine Liaison einzugehen, und ob ihr klar sei, was sie da angerichtet habe in seiner Familie, da ist Laura wütend geworden und hat ins Telefon geschrien, warum immer alle ihr Vorwürfe machten, warum sie jetzt schuld sei und nicht der Anton, und außerdem sei Antons Frau sowieso eine frigide Sumpfralle und sie könne gut verstehen, dass er nach etwas Anderem suche. Das hat der Vater nicht einsehen wollen und ihr gedroht, wenn sie sich nicht von Anton fernhalte, könne sie nicht weiter auf seine Unterstützung für ihre Diplomarbeit zählen. Da hat Laura gesagt, sie wolle sowieso kein Geld von ihm, sondern nur, dass er auch mal an sie denke anstatt an alle anderen. Dann hat sie aufgelegt.

3.

Nachdem sie nicht mehr mit Anton Federball spielen konnte, hat Laura viel gearbeitet. Sie hat recherchiert und getippt, an ihrer Diplomarbeit. Außerdem hat sie viele e-mails geschrieben, in die Bretagne, wo Emilio mittlerweile lebte. Mit Emilio hatte sie einen langen und doch viel zu kurzen Sommer. Da war sie gerade in Paris. Und weil in ihrer WG jeden Abend etwas los war und weil sie jung war und Emilio zum Anbeißen und sie beide so voller Heißhunger auf Nacht und Leben und aufeinander waren, blieb zum Schlafen kaum Zeit. Und nachdem sie wieder zurück in Deutschland war, hat Emilio geheiratet. Am Telefon hat er ihr das gesagt. Das war ganz seltsam gewesen.

Aber sie mochte ihn noch immer. Deshalb hat sie ihm die e-mails geschrieben. Und dann hat sie sich einfach in den Zug gesetzt und ist nach Brest gefahren und weiter nach Plouguerneau. Da war der Wind und waren die Steinhäuser und das Meer, das an der Steilküste rüttelte. Und als Emilio sie mit Küsschen rechts und Küsschen links und wieder rechts begrüßte und er immer noch nach Eternity roch und diesen wippenden Schritt hatte, obwohl er ein bisschen fleischiger geworden war, da wollte sie sofort mit ihm an den Strand.

Lange sind sie von Fels zu Fels gesprungen. Fast ohne zu reden. Und da waren wieder diese Federball-Leichtigkeit und diese Farben. Und die Sonne, die zum Abkühlen gemächlich ins Wasser ging. Und später im Hotel war es Laura, als schliefte Emilio nur aus Mitleid mit ihr. Oder wegen der Erinnerung. Oder einfach nur, weil sie sich ausgezogen hatte und er nicht wusste, was er machen oder sagen sollte. Auf jeden Fall wurde sie wütend. So wütend, dass sie nach der Prosecco-Flasche griff, die er bestellt hatte. Und als er den Arm ausstreckte, um zu verhindern, was er kommen sah, zerschellte die Flasche schon an der Heizung in Bernstein-Splitter und bohrte ein Loch in den Teppichboden. Und als sie merkte, dass ihm das unangenehm war, nicht wegen ihr, sondern eher, weil er kein Aufsehen erregen wollte, da hat sie das Fenster aufgerissen und ist auf die Heizung geklettert, und hätte er sie nicht festgehalten, dann wäre sie vielleicht gesprungen.

Darüber ist sie danach selbst erschrocken. Als sie im Nachtzug nach Paris saß. Sie hat ein bisschen geschlafen, und am nächsten Morgen hat sie am Bahnhof zwei starke Kaffee getrunken. Und die Stadt war so schön und so unfreundlich und so voller Leben wie immer. Sie hat die Metro zu ihrem Lieblingscafé genommen, ist die Straße bis zum Eck hinuntergegangen, aber das Marie Antoinette, das gab es nicht mehr. Stattdessen war da ein Reisebüro, das mit einem Buena-Vista-Social-Club-Plakat für Reisen nach Kuba warb. So, als hätte es die Brioches und die Kaffeeschalen unter den Markisen, die in der Sonne schaukelten, und die Nächte voller Jukebox-Musik, bis das Licht, das von draußen hereindrängte, Lauras Schwerelosigkeit langsam in sich aufzog – so, als hätte es das alles nie gegeben. Und der Gemüsehändler gegenüber, der auch ein anderer war, trug Kisten mit Gurken, Auberginen und Artischocken in seinen Laden. Da klebte Laura mit trotziger Kindermiene ein Taschentuch und den Kaugummi, der darin klebte, mitten auf das Buena-Vista-Social-Club-Plakat, genau auf die Mütze des Mannes, der mit seiner Zigarette im Mundwinkel selbstgefällig die Straße entlang tänzelte.

4.

Als sie nach Hause kam, war da immer noch diese Diplomarbeit. Die sollte heißen: „Über die Bedeutung der Plätze von Paris in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts.“ Was für eine bescheuerte Bedeutung konnte das schon noch haben? Außer dass Laura voller Leere war, wenn sie ans Marie Antoinette dachte und die Münzen, die sie in die Jukebox geworfen hatte, um Elisa zu spielen oder Ici Paris. Und weil immer wieder dieser Typ mit der Zigarette, dem sie den Kaugummi auf die Mütze geklebt hatte, auftauchte und da entlang tänzelte, wo früher andere Erinnerungen gewesen waren, und weil sie etwas brauchte, das sie morgens aufstehen ließ, kaufte sie sich für den Herbst ein Flugticket nach Havanna. Das musste sie mit der Kreditkarte ihrer Mutter bezahlen, die sie sich für Frankreich ausgeliehen hatte. Die Mutter fragte im Monat darauf, was das denn für ein Betrag sei, der da von ihrem Konto abgebucht worden sei, und Laura sagte, sie müsse mal raus aus diesem Scheiß-Kontinent. Und dass die Leute hier alle krank seien. Da sagte die Mutter nichts mehr. Kuba war schön im Herbst, dort war es Frühling. Aber die ganzen Männer, die Laura Komplimente hinterher riefen und ihr unbedingt die Stadt zeigen wollten, die waren an ihren Dollars interessiert, nicht an ihr. Und wieder zurück, blieben noch Pavel und Milan, und auch die wollten weg, nach London, zusammen mit Christine. Blieb noch eine Flasche Rotwein am Abend. Und Notting Hill. Oder

ein anderer Film. Was sollte da noch kommen, wo das Licht und die Farben immer weiter an Kraft verloren? Die Diplomarbeit immer noch nicht fertig. Die Tage kürzer und kürzer. Das Konto leer. Und die Eltern, die androhten, nur noch bis zum Ende des Jahres Geld zu überweisen. Kalt wurde es. Trotz der Wut. Und dann ist Laura wieder über sich erschrocken, als ihr auf der Straße ein Lieferwagen entgegenraste und eine Stimme in ihr sagte: Spring! Da ist sie schnell nach Hause gelaufen und hat die Dusche heiß aufgedreht, aber sie hat nicht gespürt, wie das Wasser die Haut verbrannte. Da stand sie vor dem Spiegel wie ein Krebs ohne Haus, der zu viel Rotwein trinkt, und hat sich gehasst. Und dann hat sie den Blumentopf vom Fenstersims genommen und mit ihm die Muschel aus Havanna zerschlagen und das Stück Rosmarin-Seife, das darin lag, auch. Laura legte sich ins Bett, löschte das Licht und lauschte auf die Geräusche draußen und im Haus und auf das Blut, das in ihren Ohren pochte, die ganze Nacht.

5.

Als die Sterne und Lichterketten und Neon-Nikoläuse wieder aus den Fenstern verschwanden, hat Laura einen neuen Blumentopf gekauft und ihn auf den Fenstersims gestellt. Der sah ganz zerzaust aus, von der Einkaufstasche, in der Laura ihn hergetragen hatte, und ganz allein, wie er da vor dem Fenster stand und rausschaute. Genau so hat Laura sich auch gefühlt. Deshalb hat sie ihn sofort ins Herz geschlossen. Und an einem Abend hat sie sich mit einer fast leeren Weinflasche und einem randvollen Glas auf die Fliesen im Bad gesetzt und dem Blumentopf davon erzählt, wie es ihr gerade geht, und dass der Pavel und der Anton und der Emilio und wie sie alle heißen, dass die allesamt kranke Arschlöcher sind und ihr gestohlen bleiben können. Nur der Milan mit seinen Schlappohren und seinen ehrlichen Augen, der ist kein Arschloch. Der fehlt ihr. Ja, sehr sogar.

Der Blumentopf hielt Winterschlaf. Laura kümmerte sich um ihn. Und im Frühjahr dachte sie, die Sonne hätte ihn an etwas erinnert, ganz vage, aber es käme ihm noch nicht so recht in den Sinn, und so reckte und streckte er sich, und vor lauter Anstrengung schoss ihm die Hitze ins Dachstübchen. Und so stand er da, über und über rot mit einem Mal, auf dem Sims über der Toilette.

Nur Laura hatte überhaupt keine Lust auf Frühling und Sonne und Blüten. Also, gefreut hat sie sich schon, als die kleinen Knospen kamen. Aber ihr war's so gar nicht nach Paarungszeit und rausgehen und Haut zeigen und was da alles so anfängt im Frühjahr.

Und weil sie nicht jede Einladung ihrer Eltern ablehnen konnte, war sie an einem Sonntag zum Mittagessen bei ihnen. Beim Nachtschiff hat ihr Vater gesagt, dass sie das nicht gerne täten, aber sie seien der Meinung, dass Laura so einfach auf keinen grünen Zweig komme. Zwanzig Semester seien mehr als genug. Diesen und nächsten Monat solle sie noch ihr Geld bekommen wie immer. Dann müsse sie auf eigenen Beinen stehen. Den grünen Zweig, hat Laura gesagt, den sollten sie sich sonstwo hinstecken. Sie bräuchte sowieso was anderes als ihr Geld zum Monatsanfang. Aber das hätten die Eltern ja sowieso nie verstanden. Bevor die Eltern noch etwas sagen konnten, ist sie aufgestanden und gegangen. Und als sie von der Mutter eine Blumenwiese zugeschickt bekam, über der stand: Alles neu macht der Mai, da hat sie die Blumenwiese zerrissen und sich gesagt, dass der sie mal kann, der Mai.

Die Plätze von Paris und ihre Bedeutung in der französischen Literatur ließ sie Plätze von Paris und ihre Bedeutung sein und fing an, bei einer Agentur zu arbeiten. Werbung machten die. Das interessierte Laura nicht wirklich, aber sie verdiente so viel Geld, dass sie wieder die Miete zahlen und abends weggehen konnte. Das war gut. Im Herbst ist sie in eine größere Wohnung gezogen und hat fast alle ihre alten Sachen verkauft oder weggeworfen. Stark fühlte sie sich. So, als könnte ihr jetzt keiner mehr was.

Bald konnte sie sich teurere Restaurants und Clubs leisten. Und soviel Trinkgeld hat sie gegeben, dass die Kellner und Barmänner sie schon allein deshalb mit zu sich nahmen. Genossen hat sie das. Dass da jemand was von ihr haben wollte.

Das eigene Projekt, das ihr der Geschäftsführer der Agentur im Jahr darauf anbot, das hat sie sofort angenommen. Das wollte sie so gut machen, dass niemand mehr irgendetwas an ihr hätte aussetzen können. In manchen Nächten ist sie auf der Couch im Büro eingeschlafen, und an den Wochenenden ist sie von der Arbeit direkt in den Club gefahren, bloß mit einem Snack auf dem Weg. Und wenn sie merkte, dass einer der Männer mehr von ihr wollte als nur eine aufregende Nacht, dann hat sie sich das eine Weile gefallen lassen. Denn gut getan hat ihr das schon. Und wenn er dann glaubte, dass er ihr Held sei, dann hat sie die Notbremse gezogen, mit dem Kellner eines anderen Restaurants, mit dem Barmann des nächsten Clubs, und ob den nur das übermäßige Trinkgeld scharf gemacht hatte oder die Aussicht auf einen schnellen Fick, das spielte überhaupt keine Rolle.

Geschlafen hat Laura immer weniger, und da sie ohnehin nichts sparen wollte – wofür auch? –, hat sie ihr Geld investiert in alles, was wach hielt, ohne den klaren Kopf zu nehmen.

Und dann saßen da auf einmal Pavel und Milan vor ihrer Tür, als sie abends nach Hause kam. Das war wie eine Zeitblende. Oder als wäre sie im falschen Film. Als hätte sie die Vergangenheit überrumpelt, die sie eigentlich hatte vergessen wollen. Sie sagte nichts außer „Hallo“. Und Milan, der kriegte sich gar nicht mehr ein vor Freude, der sprang an ihr hoch und drehte sich im Kreis und schrie und kläffte, und dann kamen Laura die Tränen und sie sagte ihm, er sei ein Spinner und solle endlich aufhören. Sie wollte nicht, dass Pavel sie berührte, hat aber nicht gesagt, er solle aufhören, und schön war es dann doch, nur so, als wäre sie gar nicht richtig da. Als hätte Pavel einen Schalter berührt, der sie schon wieder ausknipste. Sie konnte nicht schlafen in dieser Nacht, und am nächsten Tag machten ihre Gedanken und Gefühle, was sie wollten. Das war ein Kampf! Und in der Mittagspause hat sie Pavel eine SMS geschickt, dass sie ihn nicht mehr sehen wolle. Er solle aus ihrer Wohnung verschwinden bis zum Abend. Er rief an und sprach ihr auf die Mailbox. Aber Laura schrieb zurück, dass er sie vergessen solle. Und einen Gruß an Milan hat sie ihm noch aufgetragen.

Als der Barmann mit Glatze, der sie am Abend danach mit zu sich nahm, ihr zu heftig wurde und sie aufhören wollte, hat er sie erst festgehalten, und dann, als sie sich wehrte, hat er zugeschlagen. Da hat sie nach etwas gegriffen, das neben dem Bett stand, hat es ihm über den Kopf gezogen und ist nach draußen gerannt. Im Büro hat sie am nächsten Tag gesagt, sie sei von einem Radfahrer umgefahren worden. Danach ist sie erstmal in keinen Club mehr gegangen.

Da konnte sie noch so viel arbeiten. Und sich noch so viele Stücke im Theaterkanal anschauen. Die Bilder kamen immer wieder. Vom glatzköpfigen Barmann und seinem Schnaufen über ihr, von-Milan, der an ihren Beinen hochspringt, und von Pavels Hand, die über ihre Schläfe streicht. Die ließen sich nicht abstellen. Das hat Laura Angst gemacht.

Das Märchenbuch, das sie als Mädchen so geliebt hatte und dessen Einband schon ganz abgegriffen war, das wollte sie aus ihrem alten Zimmer holen, während die Eltern im Urlaub waren. Als ihr die Putzfrau, die die zufallende Tür aufgeschreckt hatte, entgegenkam, rief die durchs ganze Treppenhaus, wie dünn Laura bloß geworden sei und dass sie auf sich aufpassen solle. Da hat Laura nichts geantwortet. Sie ist in ihr Zimmer gelaufen. Hat das Buch aus dem Regal genommen. Und die Lampe, die neben ihrem Bett stand, solange sie zurückdenken konnte, die hat sie auch mitgenommen. Und hat sie auf den Holzwürfel gestellt, dessen quadratischer Bauch alles enthielt, was sie für die Nacht so brauchte.

6.

Als sie mit Martha, ihrer neuen Kollegin, in der Mittagspause essen war, da hat Laura angefangen zu heulen. Das war ihr so unangenehm, und hinterher hat sie sich dafür gehasst. Aber Martha fand das nicht schlimm. Das hat sie ihr gleich gesagt und am nächsten Tag noch mal. In der Woche darauf hat sie Laura zu sich nach Hause zum Essen eingeladen.

Die Wohnung gefiel Laura. Die Möbel waren wie die von ihrer Großmutter, aus den Zwanzigern. Da hat nicht alles ganz zusammengepasst und dann wieder schon. Mit Martha als Mittelpunkt. Ganz seltsam war es Laura da. Und nach dem Essen wollte sie eigentlich wieder gehen. Aber dann ist sie doch geblieben, obwohl Martha ihr Angst machte mit ihrer Art zu reden, ganz frei von der Leber weg, sodass Laura in keinem Moment wusste, was als nächstes kommen würde, wie bei einem Kind. Zwei Flaschen Rotwein haben sie zusammen getrunken und dann noch Tequila. Und als Laura später auf Marthas Sofa lag, mit einer Steppdecke zugedeckt, dunkel im Raum, der sich ganz langsam drehte, Schritte, die durch die Zimmerdecke kamen, unter der Badtür ein Spalt Licht, und Martha, die beim Zähneputzen *Excuse me, Mister* summte, da dachte Laura – kurz, bevor sie einschlief –, dass da etwas neu war. Dann versank ihr Kopf im Kissen und dem weichen Sofa darunter.

Die Tage wurden länger, und die Luft begann nach Frühjahr zu riechen und dann nach Sommer. Und an den Wochenenden fuhr Laura mit Martha jede S-Bahn-Linie bis zur Endhaltestelle ab. Sie gingen los und schossen Fotos, wanderten durch Straßen und Feldwege entlang, suchten die Seen und fanden sie auch fast immer, sprangen hinein und schwammen, bis ihnen die Puste ausging oder ihnen kalt wurde, wärmten sich in Biergärten mit Gulasch und Wiener Schnitzel, und abends suchten sie sich eine Eckkneipe, wo sie neben beschnurrbarteten Männern und Frauen in Echsenhaut Molle und Korn tranken. Das war, wie in ferne Länder zu fahren und mit Leuten in einem Raum zu sitzen, die eine Sprache sprechen, die du nicht verstehst, und die dich beobachten, weil du fremd bist.

Ein schöner Sommer war das. Und als Martha Laura bei einer Heimfahrt auf den Mund küsste und anders in den Arm nahm als sonst, war Laura verwirrt. Und dann wurde sie wütend, weil es gut war, wie es war, und auch so bleiben sollte. Da hat Martha sie gefragt, was mit ihr los sei. Und Laura wusste nicht, was sagen. Martha flüsterte ihr ins Ohr, wovor sie denn Angst habe und sie solle doch mal loslassen. Aber Laura wusste gar nicht, was sie hätte loslassen können. Und da ist sie nicht mehr mit Martha weggefahren. Hat zuhause gekocht. Und hat erst in ihrem Märchenbuch gelesen und dann das Buch, das Martha ihr geschenkt hatte. Das war traurig und gleichzeitig so lebensgeil, dass Laura es kaum aushalten konnte.

Bei der Arbeit tat sie, als sei Martha nichts als eine Kollegin. Und wenn Martha ihren Blick suchte, wich sie ihm aus oder stieß ihn zurück. Nur abends, wenn sie fast eingeschlafen war, hörte sie manchmal Marthas Stimme *Excuse me, Mister* summen. Dann konnte sie lange nicht einschlafen. Das war ein Gefühl wie nach dem Abend, als Pavel und Milan vor ihrer Tür saßen. Nur noch schlimmer. Und in einer Nacht zerschlug Laura ein Glas am Fensterbrett, hieb sich eine Scherbe in den Unterarm und zog sie ein Stück weit durchs Fleisch. Nachdem die Wunde genäht war und sie den Schmerz fühlen konnte, da war sie nicht mehr ganz so taub und hilflos.

Sie las Marthas Buch zu Ende und schrieb ihr einen Brief. Den gab sie ihr einige Wochen später. Darin lud sie Martha zum Essen ein, weil die Tage ohne sie so leer seien, schrieb Laura. Das war seltsam, als sie sich dann am Küchentisch gegenüber saßen. So, als wäre die Luft klebrig und jede Bewegung unendlich schwer. Aber weil sie ja nicht so dasitzen und sich anschweigen konnten, redete Laura, viel und schnell. Und spürte, dass sie Martha, die sie ansah, ihr zuhörte und nickte, wegschob mit ihrem Reden. Da war wie ein Kokon um Laura herum, aus dem sie nicht heraus konnte. Der war noch klebriger als die Luft darum herum. Und je mehr sie redete, desto mehr verhedderte sie sich in ihm.

Laura hatte Quiche Lorraine gemacht und war froh, als sie sie auf den Tisch stellen konnte, um darauf zu warten, dass Martha sie lobte, was sie auch tat. Laura brachte das eine Stück, das sie sich auf den Teller tat, nur mit Mühe hinunter, versuchte aber, sich nichts anmerken zu lassen. Und später am Abend, als Martha gehen wollte und Laura immer noch in dem Kokon feststeckte und sie immer noch nicht miteinander geredet hatten, da wurde Laura so wütend, dass sie Martha anschrie, warum sie überhaupt gekommen sei, wenn sie ihr ja sowieso nur auf die Nerven ginge, und sie sie ansähe, als wäre sie völlig beschränkt. Sie wolle kein Mitleid und auch keinen Mutterersatz, und wenn Martha denke, sie sei was Besseres, dann solle sie doch abhauen und nicht wiederkommen.

Ganz still war es da. So, als hielte alles im Haus den Atem an. Nur die Blicke, die sich abtasteten. Dann sagte Martha, dass Laura den ganzen Abend gequasselt habe, ohne Punkt und Komma, und ihr nicht den Hauch einer Chance gelassen habe, irgendwo dazwischen zu kommen. Und jetzt schreie sie sie an, weil sie nichts gesagt habe? Da hätte Laura am liebsten die Blumenvase vom Tisch genommen und sie nach Martha geworfen, hat sie aber dann auf den Boden geworfen, wo sie zerplatzt ist wie ein mit Wasser gefüllter Ballon. Und dann hat es Laura geschüttelt, am ganzen Körper. Martha hat sie in den Arm genommen, und so hatte Laura noch nie geweint. Sie konnte gar nicht mehr aufhören. Marthas Brust hob und senkte sich ganz ruhig. Und das Pochen ihres Herzens wurde deutlicher, je weniger das Weinen Laura schüttelte. Laura dachte daran, wie sie auf Marthas Sofa lag in dem dunklen Raum, der sich langsam drehte, und an den Lichtschimmer, der unter der Badtür hindurchkam, und an das Geräusch der Zahnbürste und an Marthas Stimme, die summte, unbekümmert wie ein Kind. Und dann war da wieder etwas von der Farbe der Abende in Ischl, mit ein paar Sonnenstrahlen oben auf den Berghängen, und die Luft voller Insekten und das „Tock, tock, tock“ der Schläger, die den Federball durch die Luft schossen, bis es dämmerte und die Mutter den Kopf zum Fenster heraus streckte, eine Weile zusah und dann sagte: „Essen ist fertig. Kommt ihr rein?“